



Nachtrabe und Haubenlerche, Holzschnitt aus: „Zwiesprach der Tiere“
(Verlag der Münchener Drucke)

KUNST IN ZENTRALASIEN

Von

HEINRICH ZIMMER

Es ist erstaunlich, was in entlegenen Winkeln, wo eigentlich niemand etwas verloren glaubt, sich an Schätzen der Vergangenheit zusammenfinden kann. Während das verschlossene Tibet mit der geheimnisvollen Gestalt des Dalai-Lama dank Missionarberichten seit Jahrhunderten westliche Neugier faszinierte, ist das Interesse für seinen Nachbar, das zentrale Asien, für Chinesisch-Turkestan, erst von gestern. Sven Hedin entdeckte es für sich und tobte in diesem wüsten Lande, das Hochgebirge gegen Sibirien im Norden wie Tibet im Süden abschließen, seinen unbezähmbaren Hang aus, lebenslang Gegend zu durchstapfen, die von notorischen Stiefeln noch unberührt waren. Er erzählte frisch von seinen Schauern und Reizen, von dem Idyll im Zeltboot, auf dem er den Tarim hinunterglitt, bis der große Strom sich selbst aufgibt und in Wüsten versickert. Er erzählte auch von verfallenen Tempeln des Buddhismus und Resten seiner Kunst; und Brocken einer versunkenen Kultur, die immer wieder von den Eingeborenen (islamischen Türken) an europäische Behörden, russische und englische Konsuln der Grenzlande, verhandelt wurden, brachten Sensationen in die westliche Wissenschaft. Vielverheißende kleine Funde kamen auch durch gelehrte Reisende vereinzelt nach Europa, während die Reisenden selbst meist nicht wiederkamen. Schließlich taten intelligente Eingeborene das Ihrige zur Hebung gelehrten Fremdenverkehrs. Sie fanden die Handschriftenfetzen, die sie zertrümmerten Buddhastatuen aus dem Leibe zogen,